Einzelpreis 40 Pfennig

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 3.70, vierteljährlich M. 11.—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 5.—, vierteljährlich M. 15.— im übrigen Ausland monatlich M. 7.—, vierteljährlich M. 20.—. Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647 — Geschäftszeit 8—4 Uhr, Samstag 8—12 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 2.—, für München M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.— Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pfennig. — Schriftleitung: Schellingstr. 41/I. Fernruf: 20 647. — Drahtanschrift: Beobachter München

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ausgabe 62 — München, (Sonntag) den 7. August 1921 — 35. Jahrgang

Die Abrechnung

Die Nachgeburt des Wechselbalges

Warum, kann ich nicht sagen, aber irgendwo, in einer versteckten Herzensfalte, hatte ich, weiß Gott, die kleine Hoffnung, die „Münchener Post" würde am Ende doch so viel Anstandsgefühl aufbringen, daß sie der Lockung, von dem anonymen Schurkenflugblatt gegen Hitler Gebrauch zu machen, widerstünde. Ich dachte mir, sogar eine alte Hure müßte die Finger von einem Machwerk lassen, das in hanebüchenster Deutlichkeit den Stempel der Lüge mit sich herumtrug. Man ist und bleibt eben ein rechter Naivling. Natürlich griff die „Post" zu! mit einer Gier, daß ihr schon von vornherein das Wasser im Maul zusammenlief: ihre angeborene Verleumdernatur hatte kampflos gesiegt. Ich aber, der ich so unklug war, von einer Wanze einmal etwas anderes als Wanziges zu erwarten, will wie Hamlet beten gehen, damit mir künftig kein so beschämender Irrtum mehr unterlaufe.

Hinsichtlich der „Süddeutschen Presse" war er mir überhaupt nicht passiert. Da wußte ich, hier kommt das Flugblatt, so gewiß, wie zweimal zwei vier ist; denn hier sitzt der Endres, und wo dieser ehemalige ..ümmeltürke sich aufhält, gibt es kein Zittern vorm Frost, unbesehens wird da alles gebracht, was dazu dienlich erscheint, einen deutschen Mann um den ehrlichen Namen zu prellen. Dafür lobt dieses echt demokratische Blatt den — Grafen Bothmer über den grünen Klee, als einen Mann, der „anerkennenswert objektiv und würdig, von Berufsehre erfüllt", zum Fall Frauendorfer Stellung genommen habe — von Berufsehre, der Bothmer!, von dem jedes Kind weiß, daß er alle die vielen, gegen ihn überlaut gewordenen Vorwürfe der Ehrlosigkeit, ohne mit der Wimper zu zucken, einsteckt, weil er sie nie und nimmermehr zu entkräften vermöchte!

Wenn eine solche Kreatur den ungeheuchelten Beifall der „Süddeutschen Presse" findet, so kann man Hitler und Esser (den das Flugblatt ebenfalls wider besseres Wissen auf das gemeinste verdächtigt hatte) nur dazu beglückwünschen, daß sie jenem sauberen Organ ein Dorn im Auge sind. Das soll sie freilich nicht abhalten, alles zu tun, um so rasch wie nur möglich den mehr als unverständlichen Mißgriff der osmanischen Heeresleitung von Anno dazumal wieder gut zu machen: das Einzige, was Herrn Endres fürderhin noch mit dem türkischen Namen verknüpfen darf, muß sein, daß er in Schwabing türkischen Honig verkauft. D.E.

Wie ich soeben ersehe, hat auch der „Bayerische Kurier" sich der Verleumdungen gegen Hitler bemächtigt. Und nicht nur das, sondern er findet, das anonyme Flugblatt stelle Hitler in die „entsprechende Beleuchtung".' Der „Bayer. Kurier" reiht sich also als würdiger Dritter der „M. P." und der „Südd. Pr." an. Die Juden und das Zentrum in schönster Eintracht!

Ich muß gestehen: auch dieses habe ich erwartet!

Dietrich Eckart.
Katholik.

General Hoffmann.

In Brest-Litowsk spielte General Hoffmann den starken Mann. Heute weiß man es anders. Einem Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, Robert Albert, hat er eine Unterredung gewährt, die angeblich nicht in die Presse kommen sollte. In dieser Unterredung zog er über Ludendorffs Kriegsführung und Kriegsbücher her. Befragt, warum er keine Kriegserinnerungen schreibt, antwortete er, weil er sonst offenbaren müßte, daß Ludendorff gar kein Feldherr sei. Ein Tagebuch habe er auch nicht geführt, weil er ohnehin seiner Frau (eine Jüdin, geb. Stern) jeden Tag brieflich das Wichtigste mitgeteilt habe. Diese Briefe seien in einer ausländischen Bank deponiert.

Hiezu nur dies: Wer im Felde war, der weiß, daß es streng verboten war, über Kampfhandlungen von Wichtigkeit, über den augenblicklichen Aufenthalt der Truppe usw. brieflich den Angehörigen in der Heimat Mitteilungen zu machen, damit kein Mißbrauch oder Verrat betrieben werden könnte. Und das war ganz in Ordnung. Nun erfahren wir, daß ein General, nicht etwa der Gefreite Huber vom X. Regiment, täglich an seine Frau über die wichtigsten Vorgänge brieflich berichtete. Wem da ein verständnisinniges Aha! entschlüpft im Gedanken an so — mancherlei, dem kann man es wahrhaftig nicht verdenken! War vielleicht ein Befehl der Obersten Heeresleitung für einen General weniger bindend als für jeden anderen Soldaten?

Eines aber steht fest: Wenn uns das Vaterland wieder einmal zu den Fahnen ruft, geht es um Haus und Herd und Ehre, — wie gerne folgten wir heute schon dem Rufe, wenn unsere Wehr nicht zerschlagen wäre durch feigen Verrat! — dann besehen wir uns solche Generäle sehr genau und es wird dafür gesorgt sein, daß kein Hoffmann darunter ist. Mit dem Manne ist jede ehrliche Soldatennatur fertig. Hsj.

Es gibt ein Wort ...

Es gibt ein Wort, das Tore sprengt,
Das sich durch alle Nebel drängt,
Das alle Mauern niederrennt
Und weder Schild noch Schranke kennt,
Es gibt ein Wort, das trotzt und siegt,
Das jede Lanze niederbiegt,
Ein Wort, das Berg auf Berge türmt,
Bis es zuletzt den Himmel stürmt
Und Jovis Hand den Blitz entreißt,
Ein Wort, das trotzig stark und still;
Es heißt:
Ich will!

B. v. Selchow (Von Trotz und Treue)

Hohle Sprüche.

Die Rede des Reichskanzlers Dr. Wirth, die er in Bremen am 2. August d. J. über Oberschlesien gehalten hat, ist nichts, aber auch gar nichts als ein abgestandenes, Erbrechen erzeugendes Phrasengeklingel. Da verzapft er zum Beispiel einen Satz, der, wenn er ihn selber glauben würde, ihn als einen Naivling oder einen verderblichen Ignoranten erscheinen ließe. Er sagt: „Mit Dankbarkeit (!) hören wir, daß aus dem Munde fremder Staatsmänner (ja, ja das Ausland: D. B.) der Gedanke von Glück und Wohlfahrt der Völker wieder einmal öffentlich zum Ausdruck kommt. Es wäre eine Sabotage des großen demokratischen Ideals der Welt, wenn nicht das Recht, sondern die Diktatur Korfantys in Oberschlesien zur Geltung käme." Dabei muß der Mann doch wissen, daß die Korfantydiktatur bis heute gesiegt hat, daß ganze Städte von diesem Schurken und seinen Mordbrennern ausgehungert werden und die ausländischen Staatsmänner, die so schön reden können, stehen daneben und grinsen sich eins. Jeder von den 5000 Versammlungsteilnehmern kann einem leid tun, daß er kostbare Zeit für einen Phrasenmacher vergeudet hat. Und wir wollen unseren Platz nicht weiter an die Rede „der Ermunterung" verschwenden, sondern dem Dr. Wirth einmal die Geschichte des römischen Volkes, Titus Livius, geb. 59 v. Chr., nachzulesen, der in Buch XXX, Kap. 44 schreibt: „Damals hättet ihr weinen sollen, als uns die Waffen genommen, die Schiffe verbrannt, die Kriege mit dem Auslande untersagt wurden. Da ist die Wunde, an der wir sterben werden. Wahrhaftig, ihr könnt glauben, diese Maßregel hat den Feinden der Haß eingegeben. Natürlich fühlen wir vom Unglück nur soviel, als es unsere besonderen Umstände trifft. Hierbei ist uns nichts empfindlicher als die Einbuße an unsrem Gelde. Als dem besiegten Lande die Waffenrüstung abgenommen wurde, als ihr es von nun ab wehrlos und hilflos zwischen die vielen bewaffneten Völker hingestellt saht, da seufzte niemand! Jetzt aber heult ihr, daß ihr Steuern aus eigenem Vermögen aufbringen sollt, als würde der Staat zu Grabe getragen. Wie sehr fürchte ich, ihr werdet empfinden, daß ihr heute über das erträglichste Übel geweint habt!"

Aber vor lauter alleinseligmachender Demokratie sehen diese Regierungskünstler, die objektiv gesagt Verbrecher sind, nicht mehr, daß, während sie schwätzen, der Feind uns die Gurgel abschnürt. Hsj.

Der Betrug des Dr. Wirth.

Wenn die Judäerdemokratie eine Handlung Dr. Wirths bejubelt, dann weiß man, was es für das deutsche Volk geschlagen hat! Das bekannte Kreditabkommen mit Holland, das sich als ein Lombardgeschäft herausstellte, hat den Beifall der Demokratie gefunden. Das judendemokratische „Leipziger Tageblatt" (Nr. 353) bejubelt dieses Abkommen: „Das Ausland bringt dem Kabinett Wirth Vertrauen entgegen, scheint überzeugt, daß die Wege, die es gehen will, Deutschland wieder emporführen werden. Nicht in Phrasen, sondern in Handlungen, durch Gewährung von Krediten zeigt das Ausland dieses Vertrauen. Holland gab uns einen Kredit von 150 Millionen Goldmark. Der Zinsfuß konnte nicht locken zu diesem Geschäft, es mußte dahinter stecken etwas wie die Gewißheit (Gott, welch „faines Daitsch! D. B.), auf diesem Wege zu guten Bedingungen zu dem wirtschaftlich einst wieder stark werdenden Deutschland kommen zu können. Darob Bestürzung bei den Rechtsblättern und hämische Glossen. Jetzt wird bekannt, daß auch ein Syndikat amerikanischer Bankleute (soll heißen Judenkonsortium, D. B.) Deutschland einen Kredit von neun Millionen Dollar für Getreideeinfuhr gewährt habe." Die mit Recht empörte Presse, die weiß, was es mit diesem „Wohlwollen" der Bankjuden auf sich hat, sucht nun das „Leipziger Tageblatt" mit dem Hinweis zu trösten, daß die Sicherheit für unsere Banknoten in den — — — Goldbeständen der Reichsbank bestehe, nicht in den Silberbeständen. Das ist natürlich wieder Sand in die Augen. Wer ist denn so strohdumm, daß er etwa glaubte, daß die Goldbestände nicht ebenso eines schönen Tages dran glauben müßten, um dem Deutschen Reich aus den neuen, von der Weltplutokratie erzeugten finanziellen Verlegenheit durch Verpfändung zu helfen. Die finanzielle Not wird dadurch gar nie abnehmen, sondern sich ins Ungeahnte steigern. Jeder Kredit, den Deutschland bekommt, ist ein Zug an der Schlinge, die uns um den Hals gelegt ist. Schließlich werden wir alles verpfändet haben, sogar unseren Leib und unser Leben. Wenn man solche bewußte Bankerotteurpolitik und direkt betrügerische Unternehmungen, wie die des Dr. Wirth, beim rechten Namen nennt, dann ist das nicht, wie das „Leipziger Tageblatt" meint, „Schamlosigkeit und hochverräterische Handlungsweise", sondern wenigstens ein Versuch, das Land vor dem Schlimmsten zu bewahren. Hier zeigt sich die Satansfratze dieser Juden am deutlichsten, daß sie, die bewußt der Versklavung des deutschen Volkes in die Hände arbeiten, die Enthüllung solchen Landesverrats als Hochverrat bezeichnen.

Wie sehr die Enteignung des deutschen Volkes schon auf dem Marsche ist, zeigen die Vorschläge zur Erfassung der Goldwerte im vorläufigen Reichswirtschaftsrat. Man höre: Private Vermögenswerte aller Art an Sach- und Gebrauchsgütern, die aus der Zeit der früheren Goldwährung stammen, werden unter Berücksichtigung der heutigen Papiergeldwährung mit den Goldkapitalien auf den gleichen Zähler und Nenner gebracht. Den Privateigentümern von Sachgütern, insbesondere denjenigen von Grund und Boden und Gebäuden, die mit Goldwährung erstellt oder erworben sind, wird derselbe Eigentumsanteil durch eine verzinsliche und amortisierbare öffentliche Schuldverschreibung sichergestellt (!!!), der den früheren Goldgeldeigentümern an ihrem Kapital verblieben ist. Die anderen Anteile verfallen der öffentlichen Hand als Eigentum. Für die Benützung bzw. Nutznießung der in Frage kommenden Sachgüter ist an die öffentliche Hand eine entsprechende Pacht oder Leihmiete zu entrichten, deren Erlös in erster Linie zur Begleichung der Wiedergutmachungsverpflichtungen verwendet wird. Kleidung und Hausrat sowie ein bescheidener Zierat soll von dieser Maßnahme ausgeschlossen sein. Dieser Vorschlag soll demnächst im Reparationsausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates (Rathenau, Bergmann, Wolff, Guggenheimer) zur Verhandlung kommen. Zweifelt da etwa noch jemand daran, daß er Annahme finden wird?

Man greift sich an den Kopf, der Verstand steht einem still angesichts solch niederträchtigen Beginnens. Wohlgemerkt, das ist nur ein Sektor aus Wirths neuem Steuerprogramm, dieser eine ist aber gleichbedeutend mit einer vollständigen Enteignung unseres Gesamtbesitzes, ja sogar des Grund und Bodens, wofür man — man müßte lachen, wenn es nicht zum Heulen wäre! — ein paar elende Papierwische in die Hand gedrückt bekommt. Ja merkt denn das deutsche Volk immer noch nichts, wohin die Reise geht? Joseph von Ägypten geht um in leibhaftiger Teufelsgestalt des ewigen Juden Ahasverus, und Dr. Wirth als sein Hausknecht liegt vor ihm auf den Knien, um seine Befehle entgegenzunehmen. Der Erzlump von Buttenhausen steht hinter ihm, die personifizierte Korruption. Das ist Deutschland, das Deutschland von 1921.

Alfred Miller.

Der Verrat blüht.

Nach einer Meldung des „Temps" gehen der Ententekommission in Berlin monatlich einige tausend Anzeigen von Deutschen (?!) zu, in denen Verletzungen der Entwaffnungsvorschriften behauptet, Waffenverstecke, verborgene Flugzeuge angegeben werden. — Wir bringen das Treiben der Verräter, über das sich niemand mehr freut als Frankreich und die Juden, die wohl hauptsächlich die Verfasser solcher Briefe sein werden, unsren Lesern zur Kenntnis. Was im Betretungsfalle mit einem solchen Lumpenkerl anzufangen ist, braucht für einen anständigen Deutschen nicht näher erläutert zu werden. Hsj.

5922

Die deutschen Privatnotenbanken.

II.

Sonderbestrebungen werden von Frankreich zweifellos in jeder Weise unterstützt. Der Versailler Vertrag brachte diesem Lande reiche Siegesfrucht, nur nicht die erhoffte Zerstückelung Deutschlands. Ohne diese ist aber der Sieg nur halb. Die Erinnerungen an 1813, 1870/71 und 1914 schrecken zu sehr. Während die parallel hierzu gehenden Bemühungen im Rheinland, Hessen und der Pfalz bisher an dem, trotz alledem, gesunden deutschen Sinn der Arbeiterklasse scheiterten, ist der Boden in Süddeutschland durch das Erstarken des nie ganz toten Partikularismus, aber auch infolge der erwähnten politischen Erschlaffung, für Pläne dieser Art aufnahmefähiger. Der angeblich benachteiligten Beamtenschaft, der Landbevölkerung und dem städtischen Bürgertum werden durch gewisse Kreise immer wieder Preußen und besonders Berlin als die Herde linksradikaler Umsturzpläne und als Ursachen aller wirtschaftlichen Nöte betont. Der herrschenden Mißstimmung geben die Parlamente und fast täglich die Zeitungen Ausdruck, noch offener gibt sich die gedruckte Propaganda. Ein von Preußen (nicht zu verwechseln mit Berlin!) getrenntes, nach Westen orientiertes Süddeutschland, welches im Bunde mit der Pfalz, Hessen, Rheinland das seiner lebenswichtigen Gebiete beraubte, gänzlich ohnmächtige Preußen umklammert, ist das geheime Ziel. Sind dies vorläufig auch nur die extremen Pläne politischer Schwarmgeister, so darf nicht vergessen werden, daß die materiellen Interessen — in diesem Falle die Angst vor dem Sturz in den finanziellen Abgrund — für die politische Orientierung mitbestimmend sind, und daß eine in der Verfolgung politischer Pläne selten zähe und dabei haßerfüllte Nation mit reichen Mitteln hinter diesem allen steht.

Das Bestehen und die glänzende Verfassung der süddeutschen Notenbanken mußte auf diese Pläne begünstigend einwirken und wird von den handelnden Personen auch als wichtiger Faktor in ihre Rechnung gestellt. Für die Lebensfähigkeit eines vom Mutterstaat getrennten Staatengebildes ist nicht zuletzt seine finanzielle Potenz maßgebend. Die Notenbanken könnten sofort das Rückgrat für das neue Geldwesen abgeben. Schon durch ihr Vorhandensein wirken sie bestimmend auf die Denkungsart auch mancher kühl rechnender Volkskreise. Die Gefahr, daß Frankreich seine Hand auf die Goldvorräte legen könnte, ist so lange nicht zu befürchten, als die gekennzeichneten Strömungen in Süddeutschland weiter wirken. Frankreich würde, bei der Tatsache einer Trennung des Südens vom Norden, sogar einem Anschlusse Deutschösterreichs an Süddeutschland nichts in die Wege legen. Der Zugang des Goldvorrates der Österreichischen Bank wäre, wenn er auch nur teilweise erfolgte, ausreichend, um das metallische Fundament für das Geldwesen der vereinigten Staaten zu sichern.

Bedeuteten die Privatnotenbanken vor dem Kriege lediglich einen Schönheitsfehler im deutschen Geldwesen, so hat sich dieser durch die von Grund aus veränderten Währungsverhältnisse zu einem politischen Faktor von erheblicher Bedeutung herausgebildet. Die Ursache liegt, wie ausgeführt, in dem für die Notenausgabe nicht genutzten Goldüberschuß. Wenn den Banken diese überschüssige Kraft auf folgendem Wege genommen wird, so ist damit eine Gefahr beseitigt.

Die vier Privatnotenbanken hatten am 30. September v. J. 63,4 Millionen Mark Gold in ihrem Besitz und dagegen 238 Millionen Mark Banknoten ausgegeben. Diese 63,4 Millionen Mark Gold stellen schon bei einem Wertverhältnis der Papier- zur Goldmark von 1 zu 10 — 634 Millionen Papiermark dar. Daraufhin könnten die Banken das Dreifache, also rund 1900 Millionen Mark ausgeben, d. h. 1660 Millionen Mark über den jetzigen Umlauf. Auch dann wäre ihr Deckungsverhältnis noch immer günstiger als das der Zentralnotenbank. Höher als bis zur zehnfachen Goldbewertung zu gehen, ist nicht ratsam, weil dem unausgesetzten Schwanken der Papiermark ein gewisser Spielraum gelassen werden muß. Alle vier Privatnotenbanken empfinden nach ihren letzten Jahresberichten die gewaltig steigenden Unkosten bei ihren so gut wie feststehenden Einnahmen sehr unangenehm und suchen nach neuen Geschäftszweigen, die sie ihren eigentlichen Aufgaben noch weiter entfernen müssen. Bei den gesetzlichen Einschränkungen ihrer Geschäftstätigkeit ist es auf jeden Fall unmöglich, die Einnahmen aus diesen neuen Erwerbsquellen in dem Tempo der rapide steigenden Ausgaben zu erhöhen. Da nun jedes Prozent Dividende für alle vier Banken zusammen den Gegenwert von nur 40 000 Mark Gold ausmacht, so ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß die eine oder andere in ihrer geschäftlichen Bedrängnis den Goldvorrat zur Dividendenausschüttung benutzt. So hat sich beispielsweise der Goldvorrat der Bayerischen Notenbank von 1918 auf 1919 um 66 000 Mark verringert. Der aus dem Verkauf erzielte Gewinn von mindestens 630 000 Mark ist nirgends ausgewiesen. Um diesen Betriebsnöten zu begegnen, wäre es vielleicht angebracht, den Banken zu gestatten, einen entsprechenden Teil der neu zufließenden Kapitalien nutzbringend anlegen zu dürfen, damit wäre auch gleichzeitig eine die Empfindlichkeit der in Frage kommenden partikularistischen Kreise schonende Begründung der Erhöhung des Notenausgaberechts gegeben.

In einem Bericht über die politische Denkungsart der Landbevölkerung in Bayern wurde ausgesprochen: „. . . Die Landbevölkerung nimmt schon seit geraumer Zeit die bayerischen 100-Mark-Noten als sichere Geldscheine und hamstert sie; die Reichsbanknoten zu 100 Mark usw. werden nicht gern genommen; alles dies im Hinblick auf die Trennung vom Norden; denn auf dem flachen Land ist man sich dieser Bestrebungen wohl bewußt und fördert sie, wenn gleich darüber wenig gesprochen wird . . .“ Dr. Heim verglich in seiner derben Ausdrucksweise die Reichsbanknoten letzthin mit Klosettzetteln. Bei einer derart niedrigen, jede Rücksicht auf In- und Ausland außer acht lassenden Beurteilung kann auch vom moralischen Standpunkt keinerlei Einwand gegen den gebrachten Vorschlag aufrecht erhalten werden. Er beseitigt, um die Folgen noch einmal zusammenzufassen, den ungleich höheren inneren Wert der Banknoten der Privatnotenbanken und damit die Möglichkeit eines Banknotenagios; er verwendet den für die Notendeckung nicht ausgenützten Goldüberschuß im deutschen Interesse.

Der homosexuelle Sturmlauf.

Wir entnehmen den „M.N.N.“ Nr. 315 vom 29. Juli 1921 folgende vielsagende Notiz:

„Zur bevorstehenden Tagung für „Sexualreform“ erhalten wir aus Wien eine Zuschrift, der wir entnehmen:

Dr. Magnus Hirschfeld, der Leiter des sogenannten wissenschaftlich-humanitären Komitees, hat für Mitte September einen internationalen Kongreß für „Sexualreform“ nach Berlin einberufen. Der Termin für dies Unternehmen, das letzten Endes die Aufhebung des § 175 des deutschen Strafgesetzbuches, sowie der gleichen strafgesetzlichen Bestimmungen in anderen Staaten bezweckt, konnte nicht günstiger gewählt werden. Die furchtbaren Lehren der Moltke-Harden-Prozesse haben sich in das schwache Gedächtnis der breiten Öffentlichkeit nicht einzugraben vermocht, und gerade zur Zeit ist der Einfluß der mit unerschöpflichen Geldmitteln arbeitenden Propaganda gegen jene Strafgesetze außerordentlich stark. Deshalb steht zu befürchten, daß sie alsbald bei der Gesetzgebung ihr Ziel erreicht, bannt nicht die energische Abwehr angesehener, vom allgemeinen Vertrauen getragener Männer das drohende Unheil. Bisher ist München die einzige Stadt Deutschlands geblieben, die der Hirschfeldschen Agitation ernsten, sachlichen Widerstand entgegengesetzt hat; in Wien bleibt es reine Sisyphusarbeit, sich im Kampf gegen jene Perversitäten abzumühen; hier kann buchstäblich kein Wort laut werden, das sie als Gemeinschädlichkeit brandmarkt. D. E. Fr.

Dazu noch dies: Auf den in Nr. 59 des „V.B.“ veröffentlichten Polizeibericht über das Überhandnehmen der homosexuellen Seuche haben wir von der Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des „Wissenschaftlich-humanitären Komitees“ eine Zuschrift bekommen,* auf die wir nächstens eingehender antworten. Für heute nur die eine Stelle daraus: „Und bedenken Sie, verehrliche Schriftleitung, daß wir Ihnen den Münchener Vorfall Hirschfeld vom Jahre 1920 noch nicht vergessen haben und nie vergessen werden.“ . . . „Unsere Parole heißt allezeit: Kampf für die Daseinsberechtigung der grundlos verfemten Homosexuellen gegen böswillige Verleumdung einiger weniger Krischer und Ignoranten. Veritas vincit!!“ Jawohl, Gott sei Dank, die Wahrheit wird siegen! Wir haben nämlich den alten Juden und Dekadenzanwalt Hirschfeld auch nicht vergessen und stellen fest, daß er eine vollkommen sachliche Widerlegung seiner „Wissenschaft“ (wie bloß dies Wort mißbraucht wird!! D. V.) erteilt bekam.

Die ganze Hirschfeld-Wissenschaft bedeutet nichts anderes für die Allgemeinheit, als eine ganz gemeingefährliche Verbolschewisierung unserer Begriffe von Sittlichkeit und Reinheit. Wenn die Unglückseligen pervers sind, sei's durch Vererbung oder Verführung, dann sperrt sie ein oder hängt sie auf, wir brauchen sie nicht, und die etwaigen Geistesgrößen, die darunter angeblich gefunden werden, können wir entbehren. Wir haben gar keine Ursache, derartige widerwärtige Schweine mitleidtriefend hochzupäppeln. Der ganze Judenschwindel, der eine Abnormität, eine Unnatürlichkeit, uns als wertvolle Wissenschaft abstempeln möchte, ist ja erkannt, und wenn wieder ein Hirschfeld nach München kommt, dann wird dafür gesorgt, daß er rasch seine Rückfahrkarte nach Berlin-Gomorrha löst, noch ehe er hier seinen Senf ausgeschleimt hat. Dies vorläufig; wir werden noch einmal darüber zu sprechen haben. Hsj.

Viele unserer Bezieher sind mit der Bezahlung ihrer Bezugsgebühr für das dritte Vierteljahr noch im Rückstand. Damit in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintritt, richten wir heute an unsere Leser nochmals die höfl. Bitte, den fälligen Betrag von M. 10.— auf unser Postscheckkonto 11 346 München umgehend einbezahlen zu wollen.

„Völkischer Beobachter“
Geschäftsleitung.

Verworfenheit im höchsten Grad.

Hungerboykott gegen Deutsche.

Die „Deutsche Zeitung“ meldet unter dem 2. August:

„Auf den Grubenplätzen im Revier von Rybnik fanden gestern zahlreiche Versammlungen von Polen statt. Beratungsgegenstand war, wie man gegen die wegen ihres offen zur Schau getragenen Deutschtums besonders unliebsame Stadt Ratibor vorgehen könne.

Da die Stadt noch vor dem nächsten Putsch „bestraft“ werden soll und man sie nicht wie Dörfer und kleinere Orte durch Bandenüberfall drangsalieren kann, wurde beschlossen, die Stadt auszuhungern. Den Bauern der umliegenden Dörfer wurde verboten, Lebensmittel (besonders wurden Kartoffeln und Gemüse genannt) in der Stadt zum Verkauf zu bringen. Aus nicht unberechtigter Furcht vor dem Terror der polnischen Banden werden die Bauern wohl kaum das Wagnis auf sich nehmen, trotz des „Verbots“ Lebensmittel nach Ratibor zu bringen.

Der Bevölkerung Ratibors, die also vor der Aushungerung steht, bemächtigte sich ungeheure Erregung. Seltsamerweise verlautet bis jetzt noch nichts davon, daß irgendeine Behörde Abwehr- oder auch nur Beruhigungsmaßnahmen getroffen habe.

Die in der Stadt vorhandenen Lebensmittel reichen nur für wenige Tage. Sollte den Polen ihr Anschlag glücken, so steht Ratibor vor einer Katastrophe.“

Es ist doch schon brutalster Hohn. Keine einzige Behörde kümmert sich um die Deutschen in Ratibor, aber für ein Hilfswerk zugunsten —, der Sowjetkommissare wird Himmel und Erde in Bewegung gesetzt. Hat vielleicht der Gerhard Hauptmann noch ein paar Winsler für deutsche Volksgenossen übrig? Dann aber heraus damit, ehe der lobesame Dichter mitverhungert und nicht mehr tiefbewegt von fremder Not die Leier schlagen kann, während die eigenen Brüder in Qual und Martern verrecken. Hsj.

Das deutsche Hilfswerk für Rußland.

Die „Morgenpost“ (früher „Kampf“, U.S.P.) regt sich über die Nerven der Deutschen Volkspartei auf, die folgende Entschließung gefaßt hat:

„Das notleidende Deutschland hat weder Mittel noch Anlaß, Trotzki und Lenin ihre Macht zu erhalten. Kein Gramm Lebensmittel, kein Pfennig darf daran verschwendet werden.“

Es wird dieser Partei der Vorwurf gemacht, daß ihr das Schicksal von 20 Millionen Menschen gleichgültig sei, weil ihr die Politik Trotzkis und Lenins nicht passe.

Wir sind gerade keine Freunde der „Deutschen“ Volkspartei, müssen ihr aber hier zustimmen und bemerken dazu noch: Selbstverständlich ist es Christenpflicht, den Notleidenden beizuspringen soviel man kann. Und wir sind vielleicht die ersten, ein Hilfswerk für die hungernden Russen zu befürworten und zu unterstützen. Abgesehen davon, daß in Deutschland selbst durch die großspurig organisierte Lebensmittelnot und Geldentwertung jährlich Tausende still und ungenannt Hungers sterben, wenn man dafür auch besserklingende Umschreibungen erfand, wie Entkräftung, Blutarmut, Tuberkulose usw., abgesehen also davon, daß wir selbst uns nur geradeso durchfretten, würde dennoch ein Hilfswerk zustandekommen können. Aber die Sache hat nur den kleinen Haken und liegt nun wirklich in der „Politik“ Trotzki-Braunsteins und Lenins, Apfelbaums, Radeks usw., und deshalb würde den hungernden Russen der Hungertod doch nicht erspart bleiben, selbst wenn wir unser letztes geben. Die russischen Judenkommissare sind es ja gewesen, die den Russen die Nahrung wegstahlen. Damit wurden die Mordbanden der Roten Armee gefüttert, daß sie bei der Stange blieben. Und solange der jüdische Sowjet nicht verschwindet, solange die Organisierung des Hilfswerkes nicht von nur Deutschen erfolgt, solange ein Dr. Rosen und Walter Rathenau, der Organisator der russisch-jüdischen Sowjetmacht, die Finger in diesem Spiel haben, gibt es nichts als schärfste Ablehnung, und wenn tausend Dichter in allen Sprachen winseln und ihre Leier quälen. Schalten die jüdischen Gfifimischer aus, hüben wie drüben, können die Deutschen und die Russen ohne bolschewistische Macher als Quertreiber frei zusammen verkehren, dann wird ein Hilfswerk den Erfolg haben, den es haben soll, eher nicht. Die 20 Millionen hungernder Russen können hier mithelfen, wenn sie sich daran machen, ihren Schindern und Henkern, dem Gesindel in Moskau, die Knochen kaputt zu schlagen als Quittung für ihre Hungerqualen. Unter den gegenwärtigen Zuständen haben wir keine Sehnsucht danach, auch noch „Hilfswerkgewinnler“ neben den Kriegs-, Revolutions- und Reparationsgewinnlern zu begrüßen, die es darauf anlegen, den Hunger in Deutschland ebenso wie in Rußland zum Ausbruch kommen zu lassen. Hsj.

Antisemitismus.

Eine wirtschaftliche, politische, nationale, religiöse und sittliche Notwendigkeit.

Von Alfred Rosenberg.

III.

Und schließlich kam noch das religiöse Moment hinzu. Man wußte damals sehr genau, daß Christus im Talmud als „Hurensohn“, „Bastard“, „Bileam“, „Sohn des Unzuchttieres“ usw. benannt wurde; man wußte, daß sich der Jude Christus in tiefster Hölle liegend, als „mit siedendem Kot gerichtet“ vorstellte, und verbrannte seine heiligen Bücher.

Und hier sei gleich bemerkt, daß dieser Christushaß bis auf heute unverändert fortdauert. Bestenfalls ist dem Juden die Persönlichkeit Christi ein Ärgernis, meistens eine Zielscheibe des Spottes. Braucht es wirklich Beispiele?

Am Ende des 19. (!) Jahrhunderts sammelten die Rabbiner die auf Christus gemünzten Zensurstellen aus dem Talmud (ihre „Perlen und Edelsteine“), verlegten neu den „Sohar“, wo Christus als „auf dem Dunghaufen begrabener toter Hund“ bezeichnet wird; der Jude Leon Schloßberg gab eine altjüdische Schmähschrift neu heraus[26], wo Christus als Trunkenbold, Dieb, Hurer geschildert wird, dessen Amme eine Dirne gewesen sei. Der Herausgeber empfiehlt das Werk als „wichtigen Beitrag für Bibelkritik“ und verspricht, es in alle Kultursprachen übersetzen zu lassen. Ein Rabbi Duschak[27] meinte, Jesus habe viel Umgang mit dem schönen Geschlecht gehabt. Die „Frankfurter Zeitung“ schilderte hohnvoll Christus als frechen, rothaarigen, sommersprossigen, mauschelnden Judenjungen[28] der Rabbiner Wise (wohl der Vater des heute hochberühmten Zionisten) in Cincinnati meinte in seinem jüdischen „Familienblatt“, es sei „übrigens weit besser, den Christtag zu haben, als die Pocken“, und bedauerte, daß die Jungfrau sich nicht „dazu verstanden hätte, uns noch einen Buben im Sommer zu bescheren“, so daß wir zwei Christtage hätten, und fügt hinzu: „Ich hätte ihr (dazu) gerne unsere Chinesen überlassen!!“

Will man noch etwas? Nun, man braucht nur ins heutige Leben zu greifen. Herr Brunner höhnt über die „Haarkräuslerin“ Maria und über den „berühmten Josephsohn“, der Herr des Berliner Theaters „Tribüne“ ließ — vermutlich um die richtige Weihestimmung zu erzielen — am ersten Weihnachtsfeiertage 1919 nackte Weiber auftreten und der Jude Altmann vom „Kleinen Schauspielhaus“ gab am selben Tage „Die Hose“ vom Juden Sternheim. Neben einer verlorenen Damenhose wird dort über die heilige katholische Kirche gesprochen und das Wort: „Heute noch sollst du mit mir im Paradiese sein“ aufs — Schlafzimmer gemünzt! — Und hat noch niemand daraufhin die internationalen Blätter angesehen, wo, wie etwa das „Berliner Tageblatt“ vom „Opfern der Vernunft auf dem Altar“, oder die „Münchener Post“ von „christlichen Vorurteilen“ Wagners spricht usw. ad infinitum?

Der jüdische Charakter ist unveränderlich durch alle Jahrhunderte geblieben. Ihn nicht abwehren, heißt ihm erliegen.

So, wie das Judentum seit bald zweitausend Jahren das Prinzip des rein auf den Materialismus gestellten Antichristentums verkörpert, so haben sich auch auf anderen Gebieten nur die Formen geändert. Zwar ist nicht anzunehmen, daß unsere Revolutions- und Börsenspekulanten alle den Schulchan-Aruch kennen — aber sie befolgen ihn wortwörtlich. Joseph in Ägypten und Rathenau sind Verwandte, von den Egibi Brüder (Babylon) über Don Juda (einem berüchtigten Finanzminister Spaniens) geht ein gerader Weg zu Jakob Schiff und den Gebrüdern Rothschild; Trotzki-Braunstein, Sinowjew-Apfelbaum sind die wiedererstandenen Sänger des „Vertilge! Vertilge!“ der Psalmen und des „Den Besten unter den Heiden töte ich“ (Melchilta 32 b); der geile, boshafte und sterile Heine ist die Auferstehung des Juda ben Salomo-al-Charisi oder des schlüpfrigen Immanuel ben Selomoh, eines jüdischen Dichters aus der Frührenaissance.

In fast allen Ländern waren die Juden einmal die Geldherren des Landes. Aber überall folgte dann — durch ihre satanische Unmäßigkeit hervorgerufen — ein plötzlicher Sturz. Heute steht das Judenvolk wieder auf einer durch List, Zähheit, Zusammenarbeit und rücksichtslose Ausnützung aller Schwächen der jeweiligen Gastvölker erkletterten Höhe der Macht, wie noch nie zuvor in seiner Geschichte. Dies mag beschämend für uns sein, aber es ist so.

Über Deutschland ist wenig zu sagen. Es gibt kein Gebiet, wo das jüdische Gold und seine Trabanten keine ausschlaggebende Rolle spielten. Der Geldmarkt Berlins liegt in der Hand von 280 jüdischen Bank- und Wechselhäusern (u. a. Schickler, Warschau, Oppenheimer, Mendelsohn, Bleichröder, Heinemann usw.). Fast alle 100 Banken Frankfurts a. M. sind jüdisch. In kleineren Städten haben die Juden noch etwa 400 in Händen. Deshalb wurde Deutschland auf der Versailler Friedenskonferenz von jüdischen Finanzfachmännern „vertreten“ (Warburg, Melchior, Arnhold, Nathan, Salomonsohn, Speyer, Wassermann u. a.[30] Daß fast die gesamte deutsche Presse jüdisch ist, wissen die Kinder, daß die Demokraten Halbjuden und Juden als Führer haben (Koch, Schiffer, Petersen, Preuß usw.) sollten ebenfalls alle wissen, daß die radikalen Parteien von reichen Juden geführt werden, fällt selbst dem Blödesten auf. 300 „Freiheitshelden“ aus dem Stamme Jakob ließen sich leicht aufzählen.

In keiner der „großen Demokratien des Westens“ ist es anders bestellt.

In England verkaufte Eduard VII. Baronet- und Lordtitel jüdischen Spekulanten. Heute sitzen 12 jüdische Lords im englischen Oberhause (Rothschild, Montague, Lawson usw.). Seit 1900 hat London fünf jüdische Bürgermeister gehabt[31]. Gesandter in Neuyork wurde Rufus Isaaks (Lord Reading), ein „Freund“ Lloyd Georges. Jetzt ist er wohlbestellter Vizekönig von Indien. Wenn Wilhelm II. ausgeliefert worden wäre, so hätte ein Rufus Isaaks (damals noch Oberrichter von London) ihn gerichtet, wie es in Deutschland die Cohn und Sinsheimer mit Hindenburg und Ludendorff zu tun versuchten. Als Herrscher sitzt z. Z. in Palästina der Jude Herbert Samuel. Ehe er ins gelobte Land reiste, empfing ihn der König von England in besonderer Audienz, segnete ihn (den national-jüdischen Zionisten) mit dem höchsten englischen Orden und erhob ihn in den Ritterstand. Auf der Reise hielt sich Samuel

26. Controverse d'un eveque.
27. Literaturblatt, 1877, Nr. 51.
28. Stille: „Der Kampf gegen das Judentum“.
29. „Debora“, Zum Weihnachtsfest 1880.
30. Näheres bei Eberle: „Die Überwindung der Plutokratie“.
31. Wirth: „Weltgesch. d. Gegenwart“.
32. Eberle: „Zertrümmert die Götzen“.

eine halbe Stunde beim Papst auf und fuhr dann auf einem britischen Schlachtschiff ins „Land der Väter“.

Frankreich ist seit den Juden Cremieux und Gambetta ganz in der Hand des jüdisch-französischen Großorients und der Börse. Clemenceau hatte als Aufsichtsrat (man hieß das „Kabinettschef“) den Juden Mandel, durch dessen Hände alle Papiere gingen; Millerand machte seine Reisen über den Kanal stets in Begleitung seiner jüdischen Minister Isaak oder Marsal. Er ist übrigens Halbjude (als welchen ihn auch das Londoner „Jewish Chronicle“ unlängst feierte), hat eine Jüdin zur Frau, folglich ist er der Ehre wert, Präsident von Frankreich zu sein. Sein erster (französischer) Ministerpräsident, Leygues, war ein Schützling der „Alliance israelite universelle“ und Vorsitzender einer Sektion derselben, der zweite, Briand, genießt das besondere Protektorat der Zionisten.

Nordamerika ist ein anderer Name für Israel. Der jüdische Hochgradfreimaurer Maurice Damour wurde vom Pariser „Journal“ als derjenige gefeiert, dem Frankreich den Eintritt Amerikas in den Krieg zu verdanken habe. Die ganze Orientpolitik der Vereinigten Staaten ist den Zionisten Brandeis, Max und Marschall übertragen. Die Goldausfuhr des Landes geht schon lange ausschließlich durch jüdische Hände[31]. Jakob Schiff finanzierte Japan im Kriege gegen Rußland; der „Vertreter Kaliforniens“, Herr Kahn, hat neulich das Einwanderungsverbot auf ein Jahr für Japaner durchgesetzt (mit wessen Hilfe?). Ein neuer Konflikt liegt in der Luft. Über Amerika hängt ein Damoklesschwert. Gegebenenfalls würde das Gold auch über den stillen Ozean rollen, wie es (wie es scheint) schon die britischen Inseln zu verlassen droht, die bisher ein so „getreues“ Land waren.

Der Führer der deutschen Finanzkommission war der Jude Max Warburg, „Frankreich“ war durch den Bruder Felix Warburg vertreten, als „amerikanischer“ Sachverständiger bereiste als dritter, Paul Warburg, neulich das Deutsche Reich; und ein vierter Warburg, ein Professor, ist Mitglied des engeren Großen Aktionskomitees des Zionismus, mit dem Sitz in London! Genügt dies Symbol unserer heutigen Zeit?

Aus der Zeit

Polnische Geheimkommissariate.

Die Polen haben in folgenden oberschlesischen Orten politische Geheimkommissariate eingerichtet: Kattowitz, Pleß, Loslau, Rybnik, Lubom, Gleiwitz, Hindenburg, Beuthen, Tarnowitz und Oppeln. Diese politischen Geheimkommissariate arbeiten gemeinsam mit den französischen Kreiskontrolleuren. Sie haben zum Teil militärischen, zum Teil aber auch wirtschaftlichen Charakter.

Auch englische Truppen für Oberschlesien.

Aus gut unterrichteter Quelle wird dem „Journal“ mitgeteilt: Wenn der Oberste Rat bestimmen sollte, daß die Entsendung französischer Truppen nach Oberschlesien notwendig sei, so werde die englische Regierung alle Anstrengungen machen, Truppenkontingente in so genügender Zahl nach Oberschlesien zu entsenden, daß die Stärke der englischen Truppen der der französischen entspricht.

Unterm Scheinwerfer

Der „König“ winkt — der Page eilt.

In Plauen im Vogtland ereignete sich kürzlich folgender Vorgang, der wieder einmal zeigt, was sich die Juden alles herauszunehmen wagen und wie sie dabei immer wieder sogenannte „Deutsche“ finden, die sie in ihrem unerhörten Vorgehen noch unterstützen.

Ecke Bahnhof- und Breitestraße in Plauen befindet sich ein Zeitungsstand, bei dem auch die deutschvölkischen Blätter aushingen. Eines Tages erschien dort der jüdische Arzt Dr. E. S. und verlangte von dem Zeitungsverkäufer, er solle sofort die Hetzblätter, die deutschvölkischen Blätter entfernen. Er käme in zehn Minuten wieder und dann müßten sie verschwunden sein, sonst passiere etwas! Herr Dr. S. kam nach der angegebenen Zeit wieder. Die Zeitung hing aber zu seinem Ärger noch aus. Darauf wandte sich der Jude sofort an den Hausbesitzer, Herrn G. R., der in dem Haus ein Feinkostgeschäft betreibt und verlangte von ihm, daß er veranlasse, daß die fragliche Zeitung vom Stand entfernt würde. Bereitwilligst kam dieser treffliche „Deutsche“ dem jüdischen Verlangen nach und zwang den Zeitungsverkäufer unter der Drohung, der Stand würde sonst sofort gekündigt, die deutschvölkischen Blätter zu entfernen, so daß sie jetzt tatsächlich dort nicht mehr zu haben sind.

Warum ließ man den Lumpen auf freiem Fuß?

Ein großer Eisenbahnschieberprozeß, der lange Zeit in Münster von sich reden machte, ging am 9. Juli 1921 nach dreitägiger Verhandlung zu Ende. Vor der Strafkammer hatten sich 16 Angeklagte zu verantworten, die eine große

> **„Was jüdischer Idealismus (!) und jüdische Unzufriedenheit so machtvoll in Rußland mit vollbracht haben, das streben dieselben historischen Eigenschaften des jüdischen Geistes und Herzens an, auch in anderen Ländern herbeizuführen.“**
>
> **„American Hebrew“ („Amerikanischer Hebräer“) v. 10. September 1920.**

Anzahl von Gütern, die bei der Eisenbahn lagerten, gestohlen und dann verschoben hatten; auch wurden Frachtbriefe fingiert, die Sendungen als übernommen in das Güterbuch eingetragen und dann als verloren gemeldet, um dann von der Eisenbahnbehörde Ersatzleistungen zu erhalten; die Eisenbahn hat allein für fingierte Zigarren- und Zigarettensendungen weit über 100 000 M. bezahlen sollen. Unter den gestohlenen Sachen befanden sich hauptsächlich Spirituosen, Kessel, Öle, Fett- und Farbwaren, Tuche, Schuhwaren usw. Von den insgesamt 21 Angeklagten ist einer der Hauptbeschuldigten, der Arbeiter Wesseling, flüchtig, gegen die übrigen Fehlenden soll noch gesondert verhandelt werden. Der Hauptangeklagte, der russische Händler Lewin, der hauptsächlich den Verführer und Nutznießer gespielt hat, ist nach dem ersten Verhandlungstag, als er sein Schicksal kommen sah, flüchtig geworden. Trotzdem verhandelte das Gericht auch gegen ihn weiter. Lewin schlich sich an die Beamten und Arbeiter heran, versprach ihnen goldene Berge, machte ihnen den Diebstahl bequem und riß schließlich einen mit dem anderen hinein. Die gestohlenen Waren wurden zu einer Abholstätte gebracht, dort von gedungenen Fuhrleuten in Empfang genommen und dann in die Stadt und an den Mann gebracht. Lewin wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Er wird jetzt steckbrieflich verfolgt. Weiter wurde der Wagenschreiber Harbaum zu drei Jahren Gefängnis, der Eisenbahngehilfe Wolter zu acht Monaten Gefängnis, Fuhrunternehmer Kottrup zu einem Jahr sechs Monaten, der Händler Tränel zu zwei Jahren, der Fuhrmann Ausberg zu sechs Monaten, der Sattler Gausepohl zu einem Jahr, der Wagenschreiber Freund zu einem Jahr, der Vorarbeiter Wibbelt zu sechs Monaten, der Fuhrmann Schling zu vier Monaten, der Fischhändler Lipfert zu sechs Monaten, der Kutscher Nienberg zu zwei Wochen, der Kaufmann Muckermann zu einem Jahr und die Wirtsfrau Johanndieding zu einem Monat Gefängnis verurteilt; zwei Angeklagte wurden freigesprochen.

Wie geschämig der Hauptlump wieder als russischer Händler in dem Bericht der „Köln. Volkszeitung“ (Zentrum!) bezeichnet wird. Ein Russe war das nicht, aber ein ganz lausiger Ostjude.

Jüdisches Selbstbekenntnis.

Der Obmann der Sozialdemokratischen Partei, der Jude Kohn, hielt am 14. Februar 1920 in Preßburg eine Rede, in der er sagte: „Unter den Juden sind 90% Kettenhändler, Wucherer, Vertreter des Wuchers, so daß der große Antisemitismus zu Neunzehntel soziale Ursache hat und bloß zu Einzehntel Verhetzung ist.“ — „Wir Juden haben von der Sozialdemokratie durch ihre Führer vollste Garantie, daß niemals etwas gegen uns unternommen wird.“

Aus der Bewegung

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund. Am 23. und 24. d. M. fand in Regensburg der dritte Gautag des Gauverbandes Nordbayern statt. Die sämtlichen Kreise und viele Ortsgruppen des Gaues waren vertreten. Dabei wurden höchst wichtige Beschlüsse gefaßt und weittragende Anträge gestellt. Der Gau fordert u. a. in einem Antrag, daß der Bund auf eine föderalistische Grundlage gestellt werden soll.

Die Gauvorstandschaft wurde neu gewählt und in der Gauleitung sollen durch Aufstellung eines eigenen Gau-Arbeitsausschusses künftig alle Ortsgruppen vertreten sein. Zum Gauwart wurde einstimmig und unter großem Beifall Herr Mesch wiedergewählt. Stellv. Gauwart wurde Herr Behenberg-Nürnberg, Kassenwart Herr Mölter-Regensburg, Schriftwart Herr Peters-Würzburg und stellv. Kassenwart Herr Rieger-Koburg. Gegen keinen der Herren wurde bei der Wahl auch nur eine Stimme abgegeben, ein Zeichen, welches große Vertrauen sie genießen.

Leider war auf der Tagung die Hauptleitung nur in der Person des Gauwartes selbst vertreten, obwohl dieselbe in zweimaligem Schreiben eingeladen worden war.

Selten wohl herrschte auf einer Tagung ein solch einmütiger und erhebender Geist, als auf diesem Gautag.

Der Gautag endete mit einem herrlichen Ausflug auf die nahe Walhalla, wo sich die sämtlichen Teilnehmer angesichts der Denkmäler der deutschen Helden heilige Treue und festesten Zusammenhalt schwuren.

Eine „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Soldaten“.

Vom „Verband nationalgesinnter Soldaten“ wird uns geschrieben: Vor kurzem ist mit dem Sitze in Potsdam (Eisenhartstraße 15/16, Fernsprecher 281, Werbebureau Berlin W 57, Großgörschenstraße 6, Stephan 2053) eine „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Soldaten“ gegründet worden. Treudeutsch gesinnte ehemalige Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der alten und neuen Wehrmacht haben diese Vereinigung auf genossenschaftlicher Grundlage gebildet, eine Wirtschaftsgenossenschaft im wahren deutschen Sinne ohne parteipolitischen Hintergrund. Man könnte sie als Organisation deutscher Arbeit zum Wiederaufbau des Vaterlandes, zum Kampf gegen die rote Hetze und politische Agitation bezeichnen.

Diese Kameraden zu unterstützen, nicht durch Almosen, sondern durch Arbeitsgelegenheit, ist deutsche Pflicht. Sie zu erfüllen hat sich die Ages zur Aufgabe gemacht und bereits Tausende auf dem Lande zur vollsten Zufriedenheit der Gutsbesitzer untergebracht. Bei Streiks usw. hat die Ages bereits wiederholt in verschiedenen Kreisen mit Erfolg eingegriffen und unberechtigte Forderungen der roten Landarbeiter unterdrückt.

Um die Ages in dieser Tätigkeit wirksam zu unterstützen, hat sich ihr der „Verband nationalgesinnter Soldaten“ e. V. korporativ als Genosse angeschlossen und arbeitet mit ihr Hand in Hand.

Hinzufügen wollen wir noch, daß weder die Ages noch der V. n. S. irgend etwas mit der Reichsarbeitsgemeinschaft ehem. Soldaten, e. G. m. b. H., Berlin, Friedrichstr. 138, zu tun haben, aus Gründen, die nicht hierher gehören!

Im Interesse aller deutsch gesinnten Gutsbesitzer- und Bauern-Verbände usw. liegt es, sich der Ages zu bedienen und sich mit dieser Genossenschaft bei Bedarf national gesinnter, zuverlässiger Arbeiter in Verbindung zu setzen.

Du

Die deutschen Berge brennen
Rot vor Scham,
Weil sie nicht fassen können,
Wie alles kam.

Es glühen die deutschen Fluren
In wehem Leid,
Seit sie die Schande erfuhren,
Die Schande der Zeit.

Es bäumen sich deutsche Meere
Gegen den Strand;
Sie haben deutsche Ehre
Anders gekannt.

Und ob der Schmach, der feigen,
Die alles nahm,
Deutsche Eichen neigen
Ihr Haupt vor Gram.

Nur einer sieht der Schande
Gelassen zu;
Deutscher aus deutschem Lande,
Das bist Du!

B. v. Selchow (Von Trotz u. Treue)

Der Film im Dienste der Wissenschaft.

In der Ausgabe 5 des „Nationalsozialist“ haben wir bereits von den Geburtshilfefilms gesprochen, die unter der wissenschaftlichen Anleitung des Geheimrats Professor Dr. Döderlein hergestellt werden. Bei der am 6. Juli stattgefundenen Vorführung waren auch die Pressevertreter anwesend, aber nur die „M. N. N.“ haben eine kurze Notiz darüber gebracht, während fast alle anderen Blätter der Sache keinerlei Beachtung schenkten. Das mutete schon ganz eigenartig an, namentlich dann, wenn man bedenkt, daß in den Spalten der hiesigen Blätter über jeden neuen Film berichtet wird, und wenn's der größte Schund ist. Wenn die Reden von der Hebung des Filmwesens wahr gemacht werden sollen, dann ist es vor allem geboten, daß der Allgemeinheit gerade von solchen Neuerungen und Fortschritten im Filmwesen Kenntnis gegeben wird, von Fortschritten auf einem Gebiet, das bisher der Tummelplatz oft seichtester Oberflächlichkeit, Geschmacklosigkeit und sittlicher Gefährlichkeiten war und vielfach noch ist.

Ein Besuch der Werkstatt in der Frauenklinik, wo in jahrelanger bienenfleißiger Arbeit der Kunstmaler Kneiß Professor Döderleins Anregung in die Tat umsetzte, überzeugt ohne weiteres von der einschneidenden Bedeutung des hier geschaffenen Werkes. Wie wir schon kurz berichtet haben, handelt es sich um die Verfilmung der dem Auge unsichtbaren Geburtsvorgänge. Ein photographisches Erfassen dieser wichtigen Vorgänge ist naturgemäß nicht möglich. Es bleibt also nur die zeichnerische Darstellung der aufeinanderfolgenden Bewegungen übrig. Der ursprüngliche Gedanke, auf dem Wege der sogenannten Trickfilms zum Ziel zu kommen, wurde nicht ausgeführt, da die Darstellung der Bewegungen des Geburtsvorganges auf diese Art keinen klaren und übersichtlichen Blick gewährt, infolge der ruckartigen Wiedergabe der Vorgänge. Die Überleitung von einer Bewegung des Mutterleibes und Kindes zur nächsten würde wegfallen. Um nun zu einer gleichmäßigen und zusammenhängenden Darstellung zu gelangen, d. h. um einen Film im Sinne dieses Begriffes herzustellen, mußten für jede einzelne Bewegung der bei der Geburt in Frage kommenden Organe eine große Anzahl (zwischen 60—100) Zeichnungen hergestellt werden. Jede Zeichnung weist von der vorhergehenden eine kaum bemerkbare Abweichung auf, bis ein Punkt des dargestellten Bewegungszustandes erreicht ist, auf den die nächste Bewegung im Zusammenhang des Gesamtvorganges folgt. Ehe dann eine vollständige Geburt dargestellt ist, sind Tausende von solchen Zeichnungen erforderlich. Die Zeichnungen werden nun auf Filmstreifen photographiert, und damit ist der Film fertig, der einen lebendigen und ruhig-zusammenhängenden Eindruck von den im Innern des Leibes sich abspielenden Vorgängen gibt.

Da nun bekanntlich die Geburt eines Kindes nicht immer ohne Schwierigkeiten vor sich geht, weil die Verschiedenartigkeit der Lage des Kindes, der Plazenta (Mutterkuchen), sowie die Beckenbeschaffenheit der Mutter und andere Erscheinungen oft erhebliche Hindernisse bieten, so muß für die verschiedenen Fälle ein entsprechender Film gefertigt werden. Es liegt jedoch klar auf der Hand, daß der Ausbildung des Arztes und Geburtshelfers damit das denkbar beste Unterrichtungsmaterial geboten wird, wenn er für die verschiedenen Fälle den Ablauf der Bewegungen studieren und sich einprägen kann. Das erleichtert nicht nur die Hilfeleistung bei der Geburt, indem der Arzt und die Hebamme sich je nach dem Fall sofort rasch klar werden über die Art der zu gebenden Hilfen, sondern stärkt naturgemäß auch das Vertrauen der Patienten in die Kunst des Arztes, der durch den Genuß eines solchen Unterrichtes die Geburtshilfe vollständig zu beherrschen die Möglichkeit hat. Daß mit diesem Werk ein Fortschritt ersten Ranges in der medizinischen Wissenschaft gemacht ist, bedarf keines weiteren Beweises.

Und nicht nur für die Humanmedizin allein ist die filmmäßige Erfassung innerer Organbewegungen von weittragendster Bedeutung, auch für die Tiermedizin dürfte gerade die Verfilmung der Geburtsvorgänge von einschneidender Wichtigkeit sein und ökonomische Bedeutung erlangen. Hoffentlich dauert es nicht mehr allzu lange, bis auch den Veterinärmedizinern auf diesem Wege eine Verbesserung des Geburtshilfeunterrichtes geboten werden kann. Der erste und bahnbrechende Schritt ist ja getan.

Damit wäre auch bereits der Wunsch des „Berliner Tageblattes“ erfüllt, das anläßlich der Besprechung eines von dem Chirurgen Dr. von Rothe in Berlin erfundenen neuen Aufnahmeapparates für chirurgische Operationen die Hoffnung aussprach, daß sich die Kinematographie auch auf andere medizinisch-wissenschaftliche Erforschungsgebiete ausdehnen möge. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet übrigens von der gleichen Sache in Nr. 352. Beide Blätter aber nehmen keinerlei Notiz von der in München geleisteten Arbeit auf einem Gebiete, das kinematographisch viel schwerer zu erfassen ist als ein chirurgisches Operationsfeld, das lediglich einen verbesserten Aufnahmeapparat voraussetzt.

Wenn wir nun bedenken, daß die in der Münchner Frauenklinik geleistete, jahrelange mühevolle Arbeit an der Herstellung von Geburtshilfefilms ohne staatliche Zuschüsse vor sich ging, dann bekommt man erst den richtigen Begriff dafür, daß hier nicht um des Gewinnes Willen dieses Gebiet der medizinischen Wissenschaft erschlossen wurde, sondern aus reinem idealen Forschergeist heraus. Es ist uns bekannt, daß Kunstmaler Kneiß im Verein mit einem Geldgeber allein die Anregung Professor Döderleins (unter dessen wissenschaftlicher Mitwirkung) in die Tat umgesetzt hat und, um die für die Menschheit geleistete Arbeit der Allgemeinheit zugänglich zu machen, die Produktion solcher Films zu verkaufen gezwungen ist, da von seiten des Staates wohl das lebhafteste Interesse, aber kein Geld vorhanden ist. Herr Kneiß ist deshalb mit der Ufa-Filmgesellschaft in Verbindung getreten. Aus der Unterredung mit Herrn Kneiß war deutlich die Unzufriedenheit damit herauszufühlen, daß für alle möglichen, mit dem gegenwärtig von ihm geleisteten Werk in gar keinen Vergleich zu bringenden belanglosen Dinge Geld zu haben ist, während gerade für hochaktuelle Zwecke nur im allerbeschränktesten Maße die Mittel aufzutreiben sind, und da nur von privater Seite. Man kann das ruhig als ein Zeichen der Zeit ansprechen. Um so höher ist die Leistung dieser Art zu veranschlagen.

Man muß die Dinge schon wirklich mit eigenen Augen gesehen haben, um zu wissen, daß die zeichnerischen und technischen Leistungen des Herrn Kneiß in Genauigkeit und Sorgfalt der Zeichnung und in fähigster Verwertung der wissenschaftlichen Anleitung Professor Döderleins dem medizinisch gebildeten Kenner den Eindruck einer Höchstleistung als durchaus gerechtfertigt erscheinen lassen. Darum kann ich die Kommilitonen von der humanmedizinischen Fakultät nur beglückwünschen, daß sie den Vorteil genießen können, jetzt auf so sinnfällige und vollkommene Art sich über die Möglichkeiten und Arten der Geburtshilfe klar zu werden.

Durch die selbstlose und hingebende Arbeit der daran Beteiligten wurde aufs neue der Ruf Münchens als einer Pflanzstätte der Kultur und Wissenschaft gerechtfertigt und gefestigt. Es wäre daher nichts mehr als eine selbstverständliche Pflicht angesichts eines solchen Beweises von positiver Arbeit, daß die vermögenden deutschen Kreise ihre Zugeknöpftheit aufgeben und durch ihre Freigebigkeit die Möglichkeit steigern würden, den beschrittenen Weg zum Segen zunächst unseres Volkes für die weitere Ausdehnung dieser wissenschaftlichen Neuerung in der angedeuteten Richtung freizumachen. Hansjörg Maurer.

Alpines

Die Geschäftsstelle des Ortsausschusses für Jugend-Alpenwanderungen befindet sich ab 1. August bei Herrn K. O. Melchior, München, Bothmerstraße 14/II; alle Zuschriften, Anfragen, sowie Bestellungen des Merkblattes wollen dahin gerichtet werden. Das neu erschienene Herbergsverzeichnis ist dort zu beziehen. Dem Ortsausschuß angeschlossene Vereine, welche das Herbergsverzeichnis noch nicht erhalten haben, wollen dies an obige Geschäftsstelle melden.